

# Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsgesuche 30 Goldpfennig. Geschäfts- und Privatanzeigen 40 Goldpfennig.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Duisburg, Stapelhof 17. Fernruf 3366 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitags morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 23

Duisburg, den 7. Juni 1924

25. Jahrgang

## Pfingsten 1899 — Pfingsten 1924

Laßt uns einen Augenblick innehalten und uns besinnen: Wir stehen vor der Vierjahrhundertfeier der Existenz unserer christl. Gewerkschaften. Zu Pfingsten 1899 tagte in Mainz der erste Kongreß der christlichen Gewerkschaften. Sollen wir an diesem Gedächtnistage vielleicht von den unsäglichen Mühen und Beschwerden, von den Hemmnissen und Widerwärtigkeiten, welche die christlichen Gewerkschaftsbewegung auf dem Wege zur Hebung der Arbeiterfrage durchzumachen mußte? Daß Schwierigkeiten zu überwinden waren, hergehohe Schwierigkeiten, wofür doch jeder christliche Gewerkschaftler, und man nimmt sie wie eine Selbstverständlichkeit hin. Die Arbeiterfrage wird nur groß im Kampfe, und nur diejenige Volksschicht, die sich ihre Rechte im jähen Ringen erkämpfen muß, weiß sie zu schätzen.

Nein, heute laßt uns sprechen von der Opferwilligkeit, von der Treue, von dem Gemeinschaftsgefühl, von dem nie ermüdenden Kampfesmut und von den Erfolgen der Gewerkschaftsbewegung. Es ist Zeit, am Sinn der Alten die Fäden moderner gewerkschaftlicher Vorkämpfer wieder zu entzünden und sich bewußt zu werden, aus wie kleinen Anfängen die Alten unsere Bewegung schufen und was durch die Gewerkschaftsbewegung erreicht wurde.

Als in den neunziger Jahren in der christlichen Arbeitererschaft sich der Gedanke selbständiger Organisationen regte, war die Idee der christlichen Gewerkschaften bei weitem nicht so ausgearbeitet, wie wir sie heute vor uns sehen. Der Atheismus, die Gottesleugnung innerhalb der sozialistischen Verbände, ihr Haß gegen alles Christliche und ihre enge Verquickung mit der sozialistischen Partei, mußte bei christlich denkenden Arbeitern die Ueberzeugung wachrufen, daß solche Organisationen bei ihrer Wächterung alles dessen, was Christen heilig ist, auf die Dauer nicht wirklich zum wahren Fortschritt der Arbeitererschaft beitragen könnten. Andererseits sah man deutlich schon die verderblichen Spuren der engen Verbindung von Partei und Gewerkschaft, die sich heute zum vollständigen inneren Auflösung der sozialistischen Gewerkschaften erweitert hat. Vor dem Strudel dieser Scylla und Charybdis wollten sich die Gründer der christlichen Gewerkschaften sichern, und wenn auch manches noch dem wirtschaftlichen und sozialen Aufgabenfeld noch nicht klar umrissen war, diese zwei Grundfragen standen wie ein warnendes Zeichen vor ihren Augen.

Der Mainzer Kongreß hatte kein anderes Ziel, als die Grundsätze festzustellen, die für den Aufbau und die Errichtung von christlichen Gewerkschaften maßgebend sein sollten. Ein Antrag Gewerkschafts-Bund fand einstimmige Annahme. Dieser Antrag gliederte sich als das Mainzer Programm, das in all den Jahren des Bestehens der christlichen Gewerkschaften — bis auf den heutigen Tag — Geltung hatte.

### Das Mainzer Programm

Die auf dem ersten christlichen Gewerkschaftskongreß in Mainz vertretenen christlichen Gewerkschaften erkennen folgende Grundsätze als grundlegend für die Organisation und Tätigkeit der bestehenden und noch zu gründenden Gewerkschaften auf christlicher Grundlage an.

1. Die Gewerkschaften sind interkonfessionell und politisch unparteiisch.
2. Es ist die Vereinigung gleichartiger Gewerkschaften in Zentralverbänden behufs besserer Durchführung der vorgestetzten Ziele zu erstreben.
3. Die Aufgabe der christlichen Gewerkschaften besteht in der wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Hebung des Arbeitervolkes. Diefelbe ist zu erstreben durch:
  - a) Durchführung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und Förderung des weiteren Ausbaues der Arbeitergesetzgebung;
  - b) durch genossenschaftliche Selbsthilfe (Ergänzung der Arbeiterversicherung durch Unterstützungskassen usw.);
  - c) Sicherung der Rechte und Freiheit des Arbeiters beim Abschluß des Arbeitsvertrages.
4. Die gesamte Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften ist getragen von der Anerkennung gleicher beiderseitiger Rechte und Pflichten von Arbeitern und Arbeitgebern. Arbeit und Kapital sind die aufeinander angewiesenen Faktoren der Produktion.

Es mutet uns heute das Programm primitiv und unvollkommen, vielleicht sogar naiv an. Für die damalige Zeit jedoch bedeutete es sehr viel. Wichtig in seinen Grundzügen, hat sich das Mainzer Programm bewährt. Es trug wesentlich dazu bei, daß noch im gleichen Jahre eine Anzahl Zentralverbände (die der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Bauarbeiter) gegründet wurden und eine Zerspaltung der sich allenthalben regenden Kräfte unterblieb.

Von Mainz aus begann eine rührige Verarbeit und am Ende des Jahres 1899 konnten bereits 56.391 Mitglieder in 176 Ortsgruppen gezählt werden. Mit himmelstürmenden Idealismus gingen die Getreuen von damals vor und nichts ist geeigneter, die Liebe zur Bewegung stärker zu entfachen, wie die Erinnerung der Alten, die unbelastet durch Erfahrungen, ausgerüstet jedoch mit dem stärksten Opferwillen, den christlichen Gewerkschaftsgedanken weitertrugen.

Kämpfe blieben der jungen Bewegung nicht nur nicht erspart, sie regneten hagelartig darauf herab, nicht nur äußere Kämpfe, sondern auch innere. Um die Klärung des Programms. Der Neutralitätsstreit, der Zollstreit sind bleibende Dokumente des geistigen Ringens unserer Bewegung. Damals war es, wo unser christlicher Metallarbeiterverband den christlichen Standpunkt als den Standpunkt der Bewegung deklarieren um von ihm ausgehend die Lösung wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und sozialer Fragen ins Werk zu setzen. Der damals angegriffene Standpunkt unseres Verbandes ist heute Allgemeinut der christlichen Gewerkschaftsbewegung geworden.

Gewerkschaftsarbeit ist Geduldsarbeit. Mit Radikalismus und kommunistischem Ueberstürzen von Zeit und Raum ist der Arbeitererschaft nicht geholfen. Ein Schritt muß nach dem andern, und das Notwendigste muß zuerst getan werden. Was war damals das Notwendigste? Kurz: die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. In den fürchterlichen Bedrängnissen, in denen sich damals die Arbeitererschaft befand, wäre es zwecklos gewesen, große Forderungen zu stellen. Da mußte ein Stein auf den anderen gelegt werden. Ueberlange Arbeitszeit, mäßige

hygienische Zustände, niedrigste Löhne, keine Tarifverträge, kein Koalitionsrecht, kein Mitbestimmungsrecht. An „praktischer Arbeit“ fehlte es also nicht. Als aber dann die christliche Gewerkschaftsbewegung ihr Gebiet weiter schlug, da sie von dem richtigen Gedanken ausging, daß eine Arbeiterbewegung nicht mit einer Lohnbewegung erschöpft sein kann, als sie neben der Erhöhung des Nominallohnes auch die Frage des Reallohnes anfaßte, als sie sich mit Ernährungs-, Wohnungs- und Steuerfragen befaßte und auch das Gebiet der kulturellen Fragen streifte, stieß sie mit den politischen Parteien und der Hierarchie zusammen. Der durch zehn Jahre währende Kampf mit der sogenannten Berliner Richtung hat die christliche Gewerkschaftsbewegung sehr stark in ihrem Wachstum beinflusst.

Trotz ihrer im Verhältnis zu den sozialistischen Gewerkschaften geringeren Mitgliederzahl, erkannte das Unternehmertum sehr schnell die Durchschlagskraft der nicht durch Parteipolitik zerfahren, sondern homogenen, gleichgesinnten christl. Gewerkschaftsbewegung, die wirtschaftlich auf gesundem, vernünftigem Boden stehend, mit allem Nachdruck die berechtigten Arbeiterinteressen vertritt. Rindorf, der Zusammenwerfer des rheinisch-westfälischen Kohlen-Syndikats, prägte in Mannheim nicht ohne Vorbedacht die Worte: „Die Christlichen sind gefährlicher als die Roten.“ Das Unternehmertum hat die Wichtigkeit dieses Wortes in manchen Fragen erfahren.

Was die christliche Gewerkschaftsbewegung den anderen Richtungen voraus hatte, war ihre klare durchgearbeitete Stellung zu Wirtschaft, Staat und Stände. Der Gedanke der Gewerkschaften als des Ausflusses des Tarifgedankens, fand in der christlichen Gewerkschaftsbewegung grundsätzliche Zustimmung. Zwar weiß sie genau, daß Interferenzkämpfe sich niemals austrotten lassen werden, daß es eine Zukunftsstaatsstimmerei nicht gibt, aber sie will, daß die Interferenzkämpfe gemildert, daß über allem ständischen Ringen das Prinzip der Gerechtigkeit, der Liebe und die Unterordnung unter das Ganze stehe, welches sie von sich selbst genau so verlangt, wie von allen anderen Ständen. Das Verdröben in Deutschland ist neben dem Friedensvertrag gerade die Nichtbeachtung dieser Forderungen bei fast allen Ständen. Daß sich aus dieser Auffassung der christlichen Gewerkschaften die Idee der Arbeitsgemeinschaft herauskristallisieren mußte, war für jeden Denkenden klar und ohne die christlichen Gewerkschaften hätte es wohl niemals eine Arbeitsgemeinschaft gegeben. Der innere Konfessionsstreit der heutigen Arbeitsgemeinschaft liegt darin, daß der eigentliche Geist einer Gemeinschaft, auf den die christlichen Gewerkschaften hauptsächlich Wert legen, aus der Arbeitsgemeinschaft herausgedrückt wurde zugunsten eines Zweckmäßigkeitsprinzips, das die auf dem Boden des Materialismus stehenden kapitalistischen und sozialistischen Verbände hineinlegten, ganz gleich, ob man die Arbeitsgemeinschaft unter den rein wirtschaftlichen oder rein sozialpolitischen Gesichtspunkt ansieht. Ebenso war die Stellung unserer Bewegung zur Wirtschaft, zum gemeinwirtschaftlichen Gedanken klarer und eindeutiger als der anderen Bewegungen.

Der historische Augenblick für die christliche Gewerkschaftsbewegung war mit dem Zusammenbruch von 1918 gekommen. Da wurde sie in den Mittelpunkt des Wiederaufbaus gestellt. Im Revolutionsjahr 1918 hatten die sozialistische Partei und die sozialistischen Gewerkschaften ihren Bankrott angemeldet. Das mag paradox klingen, besonders wenn man ihre anfänglichen zahlreicheren Erfolge in Partei und Gewerkschaften sieht. Es war ein letzter Brand. Die Zeit war über den Sozialismus hinweggegangen, zuletzt im Sturmstürmtempo des Krieges und er hatte es nicht gemerkt. Nach der Revolution erkannte man erst, wie eng die Sozialdemokratie mit dem Hohenzollernstaate verbunden war. Als Gegenspieler zum preussisch-deutschen Monarchismus war der deutsche Marxismus eine Macht geworden. Aber — eben nur als Gegenspieler. Der deutsche Marxismus war im inneren Kern Gegenbewegung. Als es aber mit der Bewegung der einen Seite, mit dem Monarchismus, vorbei war, griff der Marxismus nach allen Seiten ins Leere und ward sich mit Schreden seiner eigenen Hohheit bewußt. Mit Negativem, Verneinendem allein, kann keine Bewegung eine Zukunft bauen. Da griffen die Ideen der christlichen Gewerkschaften in das zerfallene Gefüge der deutschen Gesellschaft und Wirtschaft und ihnen ist es zu verdanken, daß in den Jahren 1918—19 nicht die ganze deutsche Gesellschaft in Trümmer gehauen wurde, daß nicht moskowitersch die Straßenlaternen mit Unternehmern und Bürgern „gezielt“ wurden und die Wirtschaft kopflösiger in den Abgrund getollt wäre, wo sie, wie in Rußland, auch die Arbeitererschaft unter sich begraben hätte. Das Wort „Sozialismus ist Arbeit“ haben zwar nicht die sozialistischen Hochburgen, sondern die christlichen Gewerkschaften wahr gemacht. Mit Bitternis stellt aber heute die christliche Arbeitererschaft fest, daß man auf der anderen Seite fürchterlich schnell vergessen hat, was man an Gemeinschaftswürden leistete und in grimmig denkt heute mancher an die Worte von „Bruder Arbeiter“, die von gewisser Seite zur Zeit der Aufrückung gefallen sind. Damals bedachte die Arbeitererschaft mit ihren Leibern ihre Chefs — und heute? Damals nahm die christliche Metallarbeitererschaft aus volksrechtlichen und wirtschaftlichen Gründen eine vorübergehende Arbeitszeitverlängerung auf sich — und der Dank dafür? Heute sind Scharfmacherkreise daran, die Arbeitererschaft zu Parias herunterzubrüden.

Manche Arbeiterkreise wollten mit Galgenbau und Gräberschaukeln ihrem Herzen Luft machen. Sie täten besser daran, sich selbst zu ohreigen: denn die Arbeitererschaft trägt am Emporkommen den Schar, nachhermals die größte Schuld. Zu viele haben sich dem Pessimismus in die Arme geworfen und stehen apathisch allem gegenüber mit der „Begründung“: Es hat ja doch keinen Zweck! Die Armen! Sie brauchen doch nur einmal die letzte Zeit mit der Zeit um 1900 zu vergleichen, der Zeit des unbeschränkten „Herrn-im-Hause“-Standpunktes, nach der sich das Scharfmacherhum wieder wie nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurückbeugt, um zu erkennen, was die Gewerkschaftsbewegung in ein paar Jahrzehnten geleistet. Mit Recht sagt Fromm in der „Deutschen Arbeit“ (Seite 4/5, 1924):

„Früher war der Arbeitgeber der unumschränkte, absolutistische Gewalthaber; heute bestimmen der mit wertvollen gesetzlichen Rechten ausgestattete Betriebsrat, und das mit der gewerkschaftlichen Interessenvertretung der Arbeiter gemeinschaftlich geschaffene Gesetz, der Tarifvertrag, — was Rechtens ist im Betriebe. Geregelt

Arbeitszeit, Einschränkung der Nacht- und Sonntagsarbeit auf das nötigste Maß, Ueberstundenvergütung, Urlaub, Bestimmung über Arbeitsabnahme bei Stillstand; überall Zurückdrängen der alten Mißstände, Ordnung, Mitbestimmung. Ein großer Teil der Arbeiter ist durch die Schule der Gewerkschaften gegangen, hat solidarisches Denken und Handeln gelernt, ist befähigt, in der Betriebsvertretung, in der Sozialversicherung, in den paritätischen Arbeitsnachweisen, in der Arbeitsgerichtsbarkeit, in der Verwaltung des Kreises und der Gemeinde mit gutem Erfolg mitzuwirken. Hunderttausende sind durch Besserung der sanitären Einrichtungen vor Berufskrankheiten und frühem Tod bewahrt geblieben.“

Ob das alles von selbst, auch ohne die Gewerkschaften, gekommen wäre?

Jedem, der diese mühseligen Kämpfe mitgemacht hat, der miterlebte, wie ein Stückchen nach dem anderen den Arbeitgebern und anderen ihnen freundlichen Gewalten abgerungen werden mußte, dem drängt sich bei einer solchen Frage ein mitleidiges Lächeln auf.

Heute will das Unternehmertum uns wieder ein Stück Recht nach dem andern entreißen. An uns ist es allein, ob wir uns das gefallen lassen oder nicht. Die Arbeitererschaft, die gewerkschaftlich auf dem Posten ist, wird nicht unterliegen. Soll der Baum, dessen Samenform die Alten am Pfingsttage 1899 legten im Sturm zerbrechen? Nein! Wir alle wollen Schild und Schwert unserer christlichen Gewerkschaften sein, denn nur durch eine starke Organisation kann sich die Arbeitererschaft die Stellung erringen, die ihr zukommt.

## Nicht rasten und rosten

Im Ansturm der sozialen Reaktion müssen alle gewerkschaftlichen Kräfte geschärft werden, damit die Arbeitererschaft nicht unterliegt. Die Kampffront muß einheitlich gestaltet und der Kampfeswille gesteigert werden. Dazu ist aber erforderlich, daß die Kollegen in der Organisation zusammenstehen und nicht als Unorganisierte jedem Sturm von Scharfmacherseite ausgeliefert sind. Das beste Mittel zur Festigung der Organisation ist die Werbearbeit. Wie in den einzelnen Orten gearbeitet wird, dafür legen die Zahlen über Werbeerfolge Zeugnis ab, die wir in jeder Nummer veröffentlichen. Unsere Ortsverwaltung Düsseldorf hat ebenfalls gute Erfolge aufzuweisen. Die Resultate ereiferten sich über sechs Wochen.

Aufgesucht wurden 878 Kollegen, Wiedergewonnen 491 Kollegen, Neuaufnahmen 7 Kollegen, Uebertritte 8 Kollegen.

Diese Arbeit wurde geleistet von den freigestellten Kollegen und einigen wenigen Vertrauensleuten. So erfreulich dieses Resultat an sich ist, so bedauerlich ist die Tatsache, daß sich nur wenige Düsseldorf-Vertrauensleute an der Werbearbeit beteiligt haben. Wo bleibt der alte Düsseldorf-er Stürmergeist? Lebt er nicht mehr oder haben die dortigen Vertrauensleute die Schlafmühe noch zu sehr über den Kopf gezogen? Dann wird es höchste Zeit, daß sie sich den Schlaftrieb aus den Augen wischen und die Zeichen der Zeit erkennen. Die Führer müssen sich doch sagen, daß wenn auch sie nicht auf dem Posten sind, das Scharfmacheretum es sehr leicht hat, die Arbeitererschaft zu knebeln. Wer sich emporkämpfen will, darf kein Opfer scheuen. Das gilt auch für eine große Anzahl Düsseldorf-Vertrauensleute.

## Warnungszeichen

Die Fähigkeit und Erbitterung, mit der in den letzten Monaten die Arbeitskämpfe und auch der Bergarbeiterkampf durchgeführt wurden, sollte auch sozial einseitig eingestellter Kreise ruhig machen. Jedenfalls zeigen sie, daß schwere soziale Mißstände die eigentliche innere Ursache dieser Kämpfe abgeben, welche man nicht, wie es gewöhnlich von Arbeitgeberseite geschieht, mit dem äußeren Anlaß dieser Kämpfe überdecken darf. Diese bewußte Zurechtweisung der öffentlichen Meinung durch die Arbeitgeberpresse und die ihnen nahestehenden Tageszeitungen dient nicht dazu, die Gesamtlage zu entspannen, sondern sie weiter zu vergrößern. Der Anknüpfung der ganzen Sache liegt in der Uwälzung der wirtschaftlichen Lasten auf die Schultern der arbeitenden Bevölkerung und in dem Mißverhältnis zwischen Preisen und Löhnen.

Wir als Christlicher Metallarbeiterverband dürfen für uns ohne Ueberhebung in Anspruch nehmen, daß wir in Tat, Wort und Schritt mehr als irgendeine Organisation der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer in jedem Lager die Notwendigkeit der wirtschaftlichen und volksrechtlichen Fragen an die erste Stelle gesetzt haben. Wir haben aus volkswirtschaftlichen Motiven heraus dem Berliner Abkommen einer vorübergehenden erweiterten Regelung der Arbeitszeit zugestimmt und die Metallarbeitererschaft aufgefordert, nach jeder Seite hin im Interesse des Volksganges ihre Pflicht zu tun. Unsere Kollegen sind dem Rufe gefolgt. Die Metallarbeitererschaft hat bewiesen, daß sie Verständnis hat für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten und, wie die „Kölnische Zeitung“ sicher ein unerbäulicher Zeuge, vom 30. Mai schreibt, „erschafft wie die Bienen“.

Aber die schwerarbeitende Metallarbeitererschaft mußte mit Enttäuschung feststellen, daß sie so ziemlich mit ihrem wirtschaftlichen Verständnis und ihrer Arbeit für die Volksgemeinschaft auf weiter Flur allein blieb.

Während den Metallarbeitern 9, 10 und mehr Stunden Arbeitszeit addiert wurden, haben sie zu gleicher Zeit, daß das Gros aller anderen Berufen sich mit 8 oder 9 Stunden begnügt. Ihre Löhne bewegten sich durchweg auf einer Stufe, die weder hinsichtlich der Schwere noch der Länge der Arbeit als geregelte Bezahlung angesehen werden können. Bei Lohnbewegungen wurde aber trotzdem von Arbeitgeberseite gefordert und gehöhrt in einer Art und Weise, für die weder die sog. „Unrentabilität“ noch die Schwere der Wirtschaftslage als Entschuldigung dienen können. Wenn man das zweite ohne Zweifel anerkennt, dürfte man gerade bei der Eisenindustrie hinsichtlich des Gesamtsummes über „Unrentabilität“ sehr skeptisch sein. Während weiß-Gott-wie-lang mit allen möglichen staatl. Stellen um 1 oder 2 Btg. Lohnerhöhung herumgehandelt werden mußte, sah die Metallarbeitererschaft auf der anderen Seite, daß bei den Beamten in kurzer Folge bedeutende Gehaltsaufbesserungen von Staatswegen gemacht wurden. Das Antreibersystem auf den Werken hat einen sehr starken Grad erreicht, und das Wort „wer nicht pariert, der fliegt“, richtet sich weniger gegen die früheren radikalen Stellen, die heute wieder in die gelbe Hose geschlüpft sind, sondern gegen bewährte alte Arbeiter, die man „aus

„Abwachen“ auf die Straße geht, weil sie nebenbei auch tüchtige Gewerkschaftler sind. Das Wort: „Sie können ja gehen, wenn es Ihnen nicht gefällt“ wird jeden Augenblick gegen Arbeiter angewandt, die auf Missstände dieser oder jener Art aufmerksam machen. Durch die feststehende Art des Abwachens hat man noch größere Lasten einfach auf die Schultern der Arbeiterklasse abgewälzt. Auf einem der ersten rhein-westf. Stillenwerke hatte man die Arbeiterklasse von 8100 (1923) auf 6800 (April/Mai 1924) abgebaut, während die Angestelltenzahl des Werkes nur von 1060 auf 1020 zurückging. Für die Erhaltung dieser häufig unproduktiven Stellen muß also die stark herabgeminderte Arbeiterklasse auch noch die Lasten tragen. Wir haben im April in dem Artikel „Unproduktive Wirtschaft“ bereits auf diese Zustände aufmerksam gemacht, aber obgleich das Unternehmertum in Anbetracht dieser Zustände zu vernünftigen Versuchen, liegen die Beweise zu klar auf den Händen. Die durch die unproduktiven Kräfte gesteigerte Verteuerung der Produktion will man aus der Arbeiterklasse durch knappe Löhne und ein Erzelbesitz wieder herausziehen. Der Metallarbeiter trägt also nicht nur ein ungeheures Maß wirtschaftlicher Leistung, auf der anderen Seite ist seine Behandlung häufig so schlecht und seine Bezahlung so gering, daß die Zustände dringend Abhilfe verlangen. Er geht durch die Straßen seiner Städte, sieht die Schaufenster voller Auslagen, sieht auch die Läden vollstehen von allen möglichen Dingen; er, der Hauptverdiener, ist kaum in der Lage, seine dringlichsten Einkäufe zu tätigen.

Glaube doch keiner, diese Zustände gingen spurlos an der Arbeiterklasse vorüber, sie fressen sich in die Seele hinein und Enttäuschung und Bitterkeit sind keine guten Folgen zum Wiederaufbau.

Wenn vielmehr auf den Werken Verhältnisse herrschen, die keiner aushalten kann, wenn das Scharfmachertum wieder ausbricht, will die Arbeiterklasse sich nicht vielleicht auch einmal die Frage beantworten, wie viel Schuld sie durch ihre gewerkschaftliche Gleichgültigkeit daran trägt? Wieviel sie durch Vernachlässigung der einfachsten gewerkschaftlichen Pflichten dazu beigetragen hat?

Unser Christlicher Metallarbeiterverband hat seine Forderung der Regierung zur Wiedereinführung der dreigeteilten Schicht für Schwerarbeiter überhand. Heute schon kann gesagt werden, daß das Unternehmertum alle Dränge ablehnt, um das nicht zur Wahrheit werden zu lassen. Will aber die Schwerarbeiterklasse sich ihren Lebensunterhalt wieder verdienen, dann muß sie ganz anders auf dem Posten sein, als es bis jetzt der Fall ist. Der Desertionismus und der Staatsgewalt gegenüber aber betonen wir nachdrücklich, daß sie die Zeichen der Zeit unter der Metallarbeiterklasse endlich richtig einschätzen lernen. Wir geben der Wirtschaft, was der Wirtschaft ist, aber wir als Metallarbeiter verlangen einen Lohn, der der Wichtigkeit und Schwere der Arbeit entspricht, eine Arbeitszeit, die uns ein menschenwürdiges Dasein erlaubt und eine gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Lasten auf alle Stände und Berufe, und nicht nur auf einige wenige.

### Schwarze Listen auf dem Marsch

In der Verfassung des Deutschen Reiches ist die Freizügigkeit des Arbeiters gewährleistet. Durch das System der schwarzen Listen wird diese Freizügigkeit vollständig unterbunden.

Genau wie früher durch das System der schwarzen Listen Arbeiter, die sich irgendwie mißliebiger gemacht hatten, wogens- ja monatelang brotlos gemacht wurden, kann man auch heute wieder beobachten, wie trotz Arbeitsgemeinschaft dieses Listensystem angewandt wird.

Wohle dem Arbeiter, der es wagt, zu kündigen, wenn er den Lohn nicht entsprechend seinen Fähigkeiten bei seiner Firma bekommen kann. Obwohl die im Tarif festgelegten Löhne mindestens Lohnsätze sind, wie ausdrücklich von führenden Persönlichkeiten der hiesigen Industrie erklärt worden ist, darf es kein Arbeiter wagen, den Versuch zu machen, seinen Lohn aufzubessern.

Wie man aus untenstehender Liste erkennen kann, wird dem armen Kerl nicht nur am Orte selbst, sondern weit über die Grenzen seines Heimatortes hinaus, jede Möglichkeit genommen Arbeit und Brot zu finden.

Fabrikantenverein von Herbolzheim und Umgegend e. V.  
Herbolzheim, den 14. Mai 24.

An unsere Mitglieder!

Bei der Firma Gustav Kramer u. Comp. kündigten wegen nichtbewilligter unberechtigter Lohnforderung folgende jugendliche Arbeiter:

1. Alfred Wingenborn, geb. 4. 2. 06,  
Alfred Schuckel, geb. 5. 2. 05.
2. Bei der Firma Goetsch u. Comp., Neheim haben sämtliche Arbeiter wegen Nichtbewilligung außertariflicher Lohnforderung gekündigt.
3. Aus demselben Grunde kündigten bei der Firma Neumarkt folgende Arbeiter: Alwin Weisbach, Böhmer, Caspar Harnischmacher, Holzen, Franz Harnischmacher, Holzen, Heinrich Bruchheit, Landwehr, Adam Lemke, Böhmer, Wilh. Böhmer, Holzen, Anton Püttchen, Werringen.

Fabrikantenverein von Herbolzheim und Umgegend e. V.  
Nach Kenntnisnahme möglichen oder vernichten.

Wahrlich, der Fabrikantenverein Herbolzheim hat alle Ursache, zu erziehen, daß solche Dokumente weggeschleudert oder vernichtet werden. Sie scheuen sich vor dem Licht der Sonne. Solche Listen sind noch möglich im „sozialen Staat“. Die Arbeiterklasse mag sich fragen, wieweil Schuld sie selbst daran trägt. Die Arbeiterklasse muß einsehen, daß gewerkschaftliche Selbsthilfe das beste Angriffsmittel gegen solche Zustände ist. Diese Selbsthilfe liegt im Zusammenhange.

### Die Politik der sozialen Reaktion

Schon seit Wochen und Monaten wird von den Arbeitgebern ein Radepolitik schlimmer Art gegen die Arbeiter geführt. Die Verärgerung und Missetzung hat gewaltig unter der Arbeiterklasse an Boden gewonnen und wird sich mit der Zeit irgend ein Ventil schaffen. Mit den erbärmlichsten Mitteln wird oft in den Betrieben der Arbeiterklasse das Leben und die Freude zur Arbeit verbittert. Aus vielen Fällen nur ein Beispiel:

Auf einem der größten Kölner Werke werden je nach der Betriebsmöglichkeit die Vertsbeurlaubten wieder eingestellt. Ein Meister bestellte einen Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit. Dem Betriebsleiter ist jedoch der Mann nicht nach der Mühe und er entläßt ihn. Der Arbeiter legt sich ins Mittel. Die Angelegenheit wird mit der Direktion verhandelt. Der Betriebsleiter behauptet auf die Entlassung. Die jedweden Gründe werden bei den Herren herbeigezogen. Daß es ein tüchtiger Arbeiter ist, muß auch der Herr Betriebsleiter zugeben, aber, fährt er fort, dieser Mann ist ein Nörgeler und ich habe mir drei Listen gemacht.

Die erste Liste für die guten (lies: lieben Kinder), die zweite für die mittelstarken Arbeiter (lies: weniger gut angefertigten), die Arbeiter der dritten Liste kommen nicht mehr in den Betrieb. Die Direktion vertritt natürlich dieselbe Meinung. Die Angelegenheit beschließt das Gewerbeamt. Das Gericht verurteilt die Firma den Arbeiter sofort wieder einzustellen oder ihm eine Entschädigung von 207 Goldmark zu zahlen.

Also, weil der Arbeiter eine eigene Meinung hatte, weil er nicht anders als sein Recht wollte, deshalb klagt er nicht. Das ist eins der Beispiele, die sich in beliebig Zahl vermehren lassen. Daß diese Haarpalastereien Groß, Haß und Verärgerung hervorzurufen in jedem einsehenden Menschen verständlich. Aus diesen kleinen Ursachen entstehen die großen Kämpfe und es wird dann nach dem Schuldigen gesucht. Die Arbeiterklasse wird aber in Zukunft wissen, wie sie sich selbst helfen. Eine partei- und einflusslose Gewerkschaftsbewegung wird vieles verändern. B. T.

## Vertrauensmann und Verwaltungsarbeit

(Schluß.)

F. P. Nachdem wir so die Verwaltungsarbeit kurz gezeichnet haben, können wir uns jetzt der Frage zuwenden: Wie soll die Verwaltungsarbeit beschaffen sein?

Verwaltungsarbeit muß möglichst einfach sein und muß doch der Anforderung nach Klarheit und Uebersichtlichkeit genügen. Ein Ziel an Verwaltungsarbeit kann ebensogut vom Uebel sein, als ein Jauch. Namentlich auf dem Gebiet des Kartothekwesens tut man vielleicht hier und da etwas des Guten zu viel. So möchte ich beispielsweise bezweifeln, ob es unbedingt notwendig ist, neben der Vertrauensmänner- oder kleinen Kartothek oder der großen Hauptkartothek noch eine besondere Straßenkartothek, eine ABC-Kartothek, eine Betriebskartothek und eine Branchenkartothek anzulegen. Macht man doch vielfach die Erfahrung, daß dort, wo allzu viel Kartotheken angelegt sind, letzten Endes keine einzige in Ordnung ist, und viel richtiger dürfte es da wohl sein, daß man dafür sorgt, daß die kleine und die große Kartothek unter allen Umständen in Ordnung ist. Die Betriebskartothek und ein besonderes Vertrauensmännerverzeichnis läßt sich beispielsweise durch das Markenkontrollbuch ersetzen. Hauptgrundlag bei aller Verwaltungsarbeit muß allerdings Gewissenhaftigkeit sein. Die Gewissenhaftigkeit führt schon von selbst dazu, den Betrieb möglichst einfach zu gestalten und jedes Uebelmaß von Verwaltungsarbeit auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen. Eine möglichst einfache Verwaltungsarbeit ist auch von selbst sparsam. Und Sparsamkeit in der Verwaltungsarbeit muß der zweite Hauptgrundlag sein. Immer und immer wieder müssen wir uns daran erinnern, daß es Arbeitergroßen sind, die wir verwalten, an denen manch laurer Schwertstropfen klebt. Hier muß sich jeder selbst seine Gedanken machen, auf welche Art und Weise seine Verwaltungsarbeit verbilligt werden kann. Mindererlei Sparmaßlichkeiten liegen hier zweifellos vor. Ich erinnere nur daran, daß der Papierverbrauch stark eingeschränkt werden kann, indem kein Papier in den Papierkorb kommt, das noch als Material für Notizen, Ausrechnungen, Dispositionen usw. gebraucht werden kann. Ebenso sind umgedrehte Kuverts billiger als neue Kaufe. Auch wäre es Verschwendung, wenn beispielsweise zur Bewahrung der Kartothek, die doch zweifellos keine großen Anforderungen an Können und Wissen stellt, von einer älteren und insoweit auch teureren Hilfskraft versehen würde, während dieselbe Arbeit von dem jüngsten Lehrlingchen ebensogut verrichtet werden kann.

Ein weiterer Grundlag der Verwaltungsarbeit ist Pünktlichkeit. Nicht, was man heute tun kann, soll man ohne zwingenden Grund auch morgen verschieben. Es gibt da ein altes Sprichwort, das zweifellos nicht gar unecht hat: „Morgen, morgen, nur nicht heute“. Zudem verleiht Unpünktlichkeit auch gegen das Prinzip der Sparsamkeit, weil das auf später verschobene in den meisten Fällen versessen wird und dann Zeit und Geld kostende, Ärger und Verdruß bringende Rückfragen notwendig werden.

Nur zur dritten Frage: Wer soll Verwaltungsarbeit leisten? Aus dem bisher Gesagten dürfte zweifellos hervorgehen, daß die Verwaltungsarbeit zum guten Teil von unsern Vorstandsmitgliedern und den Vertrauensmännern, kurzum, von Kollegen aus dem Betriebsverhältnis gemacht werden muß. Der freigestellte Kollege wird in den meisten Fällen gar nicht einmal in der Lage sein, die Arbeit auf den drei anderen Gewerkschaftsgebieten der Vertretbarkeit, des Verhandlungswesens und der Bildungs- und Erziehungsarbeit bewältigen zu können. Auf diesen drei Gebieten wird er vor allen Dingen persönlich die Arbeit zu leisten haben, während er in der Verwaltungsarbeit kaum mehr als leitend und kontrollierend tätig sein kann. Die Verwaltungsarbeit ist daher mit ein Gebiet, das ehrenamtlich von Kollegen aus dem Betriebsverhältnis versehen werden muß. Ich denke dabei vor allen Dingen an pünktliche und gewissenhafte Abrechnungen, an Herbeischaffung von statistischem Material über Arbeitsstunden und alles, was mit dem Arbeitsverhältnis im Betrieb zusammenhängt. Was an die Bedienung der Kartothek. Diese ehrenamtliche Verwaltungsarbeit ist nicht nur notwendig aus Sparmaßlichkeitsgründen oder um beweiskräftiges Material überhaupt bekommen zu können, sondern auch, um recht vielen Kollegen Gelegenheit zu geben, innere Gewerkschaftsarbeit praktisch kennen und schätzen zu lernen. Machen wir doch immer und immer wieder die Erfahrung, daß praktische Gewerkschaftsarbeit geradezu ein Allheilmittel ist gegen Kritik und Nörgerei, und vor allen Dingen gegen den Radikalismus. Nicht zu unterschätzen ist vor allen Dingen aber auch der moralische Eindruck, den die Selbsttätigkeit von unserer Bewegung empfängt, wenn sie sieht wie Hunderte und Tausende von Vertrauensleuten aus Liebe und Interesse für ihre Bewegung einen Teil ihrer Freizeit für dieselbe freudig opfern. Gerade für unsere Bewegung ist es wirklich nicht einzeln, ob wir in der öffentlichen Meinung daselbst als eine Bewegung, die getragen ist von einem arbeits- und operativen Idealismus ihrer Anhänger, oder aber, ob wir angesehen werden als eine Horde von zusammengewürfelten Menschen, die auch in ihrer eigenen Bewegung nur von rein egoistischen Momenten leiten lassen und daher auch das Recht verweigern haben, sich als Vorläufer für eine christliche Gemeinwirtschaft auszugeben. Ehrenamtliche Tätigkeit in unserer Gewerkschaftsbewegung ist eine bewusste Aufgabe und Niederlegung des persönlichen Egoismus, ist Ausfluß des reinen christlichen Gemeinheitsglaubens. Gott sei Dank können wir mit Stolz und innerer Befriedigung feststellen, daß dieser echt christliche Gemeinheitsglaube in dem weitaus größten Teil unserer Vertrauensmänner lebendig ist. Dort, wo er nicht vorhanden war, haben die Betreffenden nicht die Kraft gehabt, den rauhen Stürmen, die seit einigen Monaten über unsere Gewerkschaften dahinströmen, widerstehen zu können. Allen aber, die aller Widerständigkeit, aller Klammerei, aller Kritikstucht und aller Unvernunft gegenüber wader die Fahne unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung hochgehalten haben, haben sich damit selbst das beste Zeugnis ausgestellt. Nach die Zukunft bringen, was sie will. Geht auf solche charakterfesten Vertrauensleute werden wir allen Stürmen Widerstand leisten können. Wissen wir doch, daß unsere bewährten Vertrauensleute, getragen von unerschütterlichem Idealismus, immer wieder erneut den Kampf für unsere Ideale aufnehmen werden, und daß sie nicht ruhen und ruhen werden, bis das Gros unserer Mitglieder so furchtlos und innerlich durchdrungenen Gewerkschaftlern geworden ist.

### Verbandsgebiet

Bezirk Hagen. Die diesjährige Jahreskonferenz des christlichen Metallarbeiterverbandes fand am 11. Mai statt. Von den in Frage kommenden 25 Verwaltungsstellen waren ca. 90 Delegierte erschienen. Bezirksleiter Alf begrüßte die Erschienenen im Auftrage des Bezirksvorstandes. Ein besonderes Willkommen galt dem alten Führer und Vorkämpfer der christlichen Arbeiterbewegung, Abg. Wieber (Duisburg), der im Oktober 1924 auf eine 25-jährige Wirksamkeit als Vorkämpfer des christlichen Metallarbeiterverbandes zurückzuführen darf. Vom Hauptvorstande der Organisation nahmen außerdem noch teil der Zentralkassierer Hegemann, der Verbandsredakteur Georg Wieber und der Jugendsekretär Mehr. Der vom Bezirksleiter Alf erstattete Jahresbericht sagt u. a.:

Wenngleich die dem Kriegsende folgenden Jahre für das deutsche Volk zu den trübsten und trauzigsten gehören, die in der deutschen Geschichte zu verzeichnen sind, so muß doch das Jahr 1923 als ein Lebensjahr bezeichnet werden, wie wir es überhaupt noch nicht erlebt hatten. Nie zuvor spürten wir es so hart, was es heißt, einen Krieg verloren zu haben, was es bedeutet, zum Basaltenvolk fremder Staaten geworden zu sein.

Die Arbeitgeberverbände haben für die überaus mißliche Lage der Arbeiterklasse wenig Verständnis gezeigt. Bis zum 7. März schlug waren wir in einzelnen Tarifbezirken schon so weit gekommen, daß freie Lohnvereinbarungen gar nicht erst einmal versucht wurden und die Gewerkschaften jedesmal den staatlichen Schlichter anrufen mußten. Besonders unruhig taten sich dabei hervor der Arbeitgeberverband der Siegerländer Industrie und der Märkische Arbeitgeberverband für die Kreise Hagen-Schwelm.

Mit dem Fabrikantenverband für den Regierungsbezirk Arnsberg wurde ein großbezirkliches Lohnabkommen erstmalig vereinbart, aber nach kurzer Dauer wieder aufgehoben. Auf Drängen des Märkischen Arbeitgeberverbandes Hagen-Schwelm wurde die großbezirkliche Lohnregelung auch für die bergisch-märkischen Industrie- und Tarifgebiete abgeschlossen. Schon nach 14tägiger Dauer trat aber der Märkische Arbeitgeberverband zum Beitrag zurück, weil ihm die frei vereinbarten Löhne zu hoch erschienen.

Insgesamt waren im Jahre 1923 an Bewegungen zu verzeichnen 2057 gegen 839 im Jahre 1922. Mit teilweisem Erfolg beendet wurden 479, mit vollem Erfolg 1205. Zum Streit führten 32 gegen 31 vorher. Leider ist die Zahl jener Gewerkschaftler nicht gering, die den Streit als eine Waffe betrachtet wissen wollen, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Anwendung gebracht werden soll, ganz gleich ob die Aussichten nun günstig sind oder nicht. Für die christlich organisierten Metallarbeiter kann der Streit nur als letztes Mittel in Anwendung kommen, ein Mißachten gewerkschaftlicher Satzungen und Erfahrungen muß unter allen Umständen verhindert werden. Dies zu betonen, ist heute besonders notwendig, wo die sozialistisch-kommunistische Mehrheit im sozialdemokratischen Metallarbeiterverband den Streit mehr als politische Kampfmaßnahme, denn als ein Mittel betrachtet, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu verbessern.

Der Mitgliederbestand, der zu Beginn des Jahres noch 44 790 betrug, ging bis zum Jahresabschluss bis auf 36 278 zurück, die sich auf 25 Ortsverbände ver eilten. Der entstandene Verlust ist in erster Linie zurückzuführen auf die vielfach erfolgten Betriebsstilllegungen und die damit entstandene Arbeitslosigkeit. Denkende Arbeiter, und für die Räte ihrer Zeit Verständnis zeigende, halten wie nach an ihrer Organisation fest und werden sich nicht abschrecken lassen, für die Stärkung der Gewerkschaften einzutreten.

Ein Hauptaugenmerk wird die Arbeiterklasse der geschwächten Finanzkraft ihrer Organisation zuwenden müssen. Die Einnahmen des Verbandes im 3. Bezirk betrug im Jahre 1923 und 60 Milliarden Mark, der eine Ausgabe von 28,5 Milliarden gegenübersteht. Leider sind durch die Inflation die überbleibenden Beträge fast vollständig entwertet worden, so daß manche notwendig gewordene Einrichtung innerhalb des Verbandes periodisch aufgehoben werden mußte. Kann der Abschluß des Jahres 1923 nach der finanziellen Seite nicht befriedigen, so hat die christlich organisierte Arbeiterklasse die Verpflichtung, alles aufzubieten, im Jahre 1924 die Finanzkraft ihrer Organisation vollends wieder herzustellen. Arbeiter, die sich hier kleinlich zeigen, die nicht bereit sind, die größten Opfer auf sich zu nehmen, um dieses Ziel zu erreichen, händeln unflug, schädigen sich selbst, dienen, wenn auch unbewußt, zur Unterstützung der Scharfmacherpläne.

Mehr denn je muß die christlich organisierte Arbeiterklasse für ihre Ideen, für ihre Bewegung eintreten. Start im Willen, unbestimmt im Wollen, gibt es, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die uns rings umgeben. Die Versagten und Verzögerten gibt es wieder aufzurichten. Im christlichen Metallarbeiterverband wollen wir alle sammeln, die mit uns einer Gesinnung sind. Wir müssen eine Organisation haben, deren Fundament unerschütterlich, nicht morsch, sondern einig ist. Die festgefügt nach innen und nach außen für die Rechte und Freiheiten der Arbeiter und nicht zuletzt auch des deutschen Volkes kämpft und streitet.

Dem Bericht folgte ein Vortrag, gehalten von Bogge (Hamm), über die Verwaltungsarbeit innerhalb des Verbandes, den wir zum Abdruck brachten, und ein weiterer über den Ausbau der Tarifverträge von Haas (Siegen) Beide Vorträge gaben den Delegierten wertvolle Fingerzeige für die in Zukunft notwendige Arbeit des christlichen Metallarbeiterverbandes.

Nach einer viertelstündigen Mittagspause setzte die Aussprache über den erstatteten Bericht und die Vorträge ein. Von den Delegierten der Jugendgruppen wurde eine bessere Unterstützung durch die älteren Mitglieder verlangt. Frisch (Siegen) befürwortet ein inniges Hand-in-Hand-Arbeiten der konfessionellen Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften. Habig (Mülpe) und Fischer (Lübbecke) beantworteten die Frage, woher die Mitbestimmung und die Erregung in der Arbeiterklasse kommt. Klasmeyer (Neheim) beschäftigte sich mit der Stellung der Arbeitgeberverbände zum Tarifvertrag und erwähnte die eigenartige Stellung des Arbeitgeberverbandes für das südliche Westfalen zu den gelben Verbänden. In einem an seine Mitglieder versandten Schreiben hat genannter Verband sich gegen Tarifverträge, anerkennend für die Gelben ausgesprochen. Der Syndikus des Arbeitgeberverbandes habe erklärt, die wirtschaftsfriedlichen Verbände hätten früher wertvolle Hilfe geleistet, diese Organisationen dürften man daher nicht fallen lassen.

Nach der Neuwahl des Bezirksvorstandes folgte der Vortrag des Verbandsvorsitzenden Wieber über das Thema: Der christliche Metallarbeiterverband von 1899-1924. Tief ausholend gab der Redner ein Bild von den ungeheuren Schwierigkeiten, die sich dem einzelnen Arbeiter, wie auch den Organisationen der Jahrzehnte entgegenstellten, von der Stunde an, wo 150 Metallarbeiter im Jahre 1899 den christlichen Metallarbeiterverband gründeten. In fesselnder Weise schilderte Wieber die Entwicklung in den 25 Jahren, die der christliche Metallarbeiterverband zurückgelegt hat. Ein warmer Appell galt den Jugendlichen, die in erster Linie berufen seien, aufbauende Arbeit für Deutschlands Wohl zu leisten, ein Appell galt aber auch den älteren, die nicht müde und überdrüssig werden dürfen, trotz der Not unserer Tage.

Lang anhaltender Beifall zeigte, wie die Worte des alten Führers Zustimmung und Begeisterung ausgelöst hatten. Im kurzen Schlusswort forderte Bezirksleiter Alf auf, zur praktischen Arbeit, die im Interesse der Metallarbeiter und des christlichen Metallarbeiterverbandes in allen Gruppen und Werkstätten des Bezirks verrichtet werden muß. Mit einem freudig zustimmenden Hoch auf den alten Führer Wieber, auf den christlichen Metallarbeiterverband wurde die in seltener Einmütigkeit verlaufene Tagung geschlossen. Mögen ihre Beschlüsse reichsten Segen bringen für die gesamte Metallarbeiterklasse und für das gesamte deutsche Volk.

### Bekanntmachung

Sonntag, 8. Juni, ist der 24. Wochenbeitrag fällig.

### Briefkasten

F. u. K. Sterkrade. Wenn in einigen anderen Verwaltungsstellen die Vertrauensleute erst bis zum 10. eines Monats die Monatsabrechnung fertigstellen und bei Euch schon am 2., so ist das höchstens ein Grund für die anderen, sich zu bessern, aber nicht für Euch, eine solche Handlungsweise nachzuahmen. Es wäre ja auch schade, wenn das anders wäre, fernermalen es doch schon im Sprichwort heißt: „Sterkrade und Holten sind fleißig und unbescholt“. Das ist auch hoffentlich die Devise der dortigen Vertrauensleute. Sch. Dipe. Der „Tag des deutschen Liedes“ erscheint wegen Raumangel in der nächsten Nr.